

wird hiemit
inlagen von
und die 10^o
d.
tion.

volle
elobungs-
OM
des Handels
e Frankreichs.

in verschiedenen Größen
um den Preis
von fl. 1.60 bis fl. 2.20.



SICZA.
von Resicza

ruhe.

ER.

Damentuche
complet. Costure
Winter-
Zweck in
an Privat

Fabriken

bis fl. 24.—
bis fl. 20.—
bis fl. 15.—
bis fl. 20.—
bis fl. 9.—
1. 25.—
11.—

essendes erstatte
Kaufpreis

r in Reschiza.

Pränumerationspreise:

„Die Verzava“ erscheint jeden
Sonntag und kostet mit freier Post-
verbindung oder Zustellung ins
Haus:

ganzzährig fl. 4.80
halbjährig fl. 2.40
vierteljährig fl. 1.20
Einzelne Nummern 10 kr.

Man pränumeriert am einfachsten
mittels Postanweisung bei der Ad-
ministration der „Verzava“.

Litterarische Beiträge und Annon-
cen werden bis längstens Freitag
Mittag erbeten.

Anonyme Zuschriften finden keine
Berücksichtigung. — Manuscripte
werden nicht zurückgestellt.

Unsere Adresse: „Die Verzava“
bitten wir stets genau anzuführen.

Die Verzava.

Reschiza-Wogslauer Wochenblatt.

Inserate
werden gegen Vorausbezah-
lung in allen Landessprachen an-
genommen. Die dreispaltige Petit-
zeile oder deren Raum bei ein-
maliger Einschaltung kostet 5 kr.,
bei mehrmaliger Einschaltung 4 kr.
— Stempelgebühr für jede Ein-
schaltung 30 kr.

Offener Sprechsaal und Eingee-
sendet: die Zeile 10 kr.

Inserate übernehmen in Wien
die Annoncen-Expeditionen: Ru-
dolf Wöhe, Hasenstein & Bogler
(Otto Wöhe), Alois Oppelit, W.
Dufes, Heinrich Schalek, J. Dan-
enberg, und Moriz Stern. In
Budapest A. B. Goldberger.
In Frankfurt a. M. G. L.
Daupe & Co. In Paris die
Agence Havas Rue Notre-Dame 43

Nr. 44.

Reschiza, (Südungarn) 29. Oktober 1893.

XVIII. Jahrg.

Allerseelen!

Stille ist der Natur, sie schickt sich an zum
Winter. Das besiedelte Wäldchen des Waldes und
der gluckende Partgezwerg, der wonnige Sang derselben
hat aufgehört. Verstummt ist der molidische Schlag der
Nachtigall im grünen, schattigen Busche und nicht mehr
erwärmend dringen die Sonnenstrahlen durch die Zweige
der Bäume, von denen das gelb gewordene Laub her-
niedersfällt und von leisem, si östelndem Windhauche ge-
trieben, über den Erdboden raschelt. Wehmuth ergreift
den Menschen, wenn er hinaustritt in die ersterbende
Natur, in den Wald, wandelnd auf dem endlosen sam-
metweichen Blätterteppiche, der die Erde überdeckt, ein
eigenartig Gefühl ist's, welches ihn melancholisch stimmt.

Es ist Allerseelentag: Ein Tag voll Pietät, ein
Tag, den selbst die Natur mitzuseiern scheint — der
Tag der Todten!

Feierliches Glockengeläute durchzittert die Luft,
während aus der Kirche die Orgel tönt. Der azurblaue,
wolkenlose Himmel lacht hernieder auf die Welt, auf
die Menschheit und — auf die prächtig geschmückten
Grabstätten, zu denen dieselbe schaarweise pilgert.
Wie viele Erinnerungen an die Verstorbenen werden
an diesen Stätten wachgerufen, wie viele Thränen ver-
gossen! Sie haben es überstanden, die da schlummern
unter jenen mit Blumen und Kränzen bedeckten Hügel-
n! Leicht ist ihnen!

Beschienen von den letzten matten Strahlen der
Abendsonne liegt der Friedhof da, der Festtag neigt
sich zu Ende, allmählig bricht die Nacht herein und

FEUILLETON.

Die Erinnerung.

Ein Allerseelen-Märchen.

In einer ärmlichen Stube, einsam am Fenster, saß ein
alterndes Mädchen. Mit herben Mädeln und mit trübseligen
Augen starrte Marie hinunter auf die Straße, auf welcher
der Zug der Menschen vorüberging, die Wallfahrt nach dem
Friedhofe. Weshalb schloß sich Maria diesem Zuge nicht an?
Die Erde, in welcher ihre todte Mutter ruhte, war weit von
ihr, fern in der Heimat. Sie aber wollte nicht auf fremder
Erde niederknien, auf fremdem Grabe Thränen vergießen. So
war sie, während Alles dem Friedhofe zuströmte, zu Hause
geblieben.

„Allein!“ seufzte sie, „keine Seele neben mir, die mich
lieb hätte — in der Fremde — heimatlos — allein!“

„Doch nicht so allein, als Du glaubst,“ ließ sich eine
sanfte Stimme vernehmen, „Marie, ich will Deine Einsamkeit
theilen; sieh, ich komme zu Dir!“

Freundliche Wärme und sanfte Wehmuth lagerten auf
dem Antlitz der nahenden Lichtgestalt, die sich an Mariens
Seite niederließ.

„Wer bist Du, hehres Wesen?“ fragte Marie, „und
was bedeutet Dein Kommen?“

„Ich bin die Erinnerung, die Freundin der Verlassenen
und Einsamen. Der Tag, an welchem ich ihnen erscheint, ist
ihr Allerseelentag; da führe ich sie auf meinen Friedhof und
zaubere aus dessen Gräbern den Geist hervor, den jeder zu
sehen wünscht.“

„Willst Du auch einen meiner Geister erscheinen lassen?“
„Eben deshalb bin ich gekommen, aber Du mußt mir

die Ruhestätte scheint von einem Lichtermeere übergoßen.
Obgleich im Jahre sonst nie, wandelt heute die Mensch-
heit noch fortwährend zwischen den Gräbern, sie kann
sich von der Stätte des ewigen Friedens nicht trennen
und reißt sich nur schwer von derselben los. Nach und
nach erlösen die weißen und farbigen Lichtchen und
immer ruhiger wird's am Gottesacker, bis wieder jene
schauerliche Stille eintritt, die sonst allnächtlich dort
herrscht. Vorüber ist der schöne Festtag, der Tag der
Todten! Sie ruhen in Frieden! Ehre ihrem Angedenken!

Und wie es Herbst geworden in der Natur, wie
welf die Blätter von den Bäumen fallen, so wird es
Herbst, wird es Abend werden bei jedem Erdentknde.
Allerseelen, der Tag der Todten wird wiederkehren,
wieder und abermals, wünschen wir, daß ihn unsere
Bewohner noch oft, recht oft in Gesundheit erleben und
begehen mögen!

Das Verbot der Kunstweinerzeugung.

Die Durchführungsverordnung.

Das Gesetz, welches die Kunstweinfabrikation ver-
bietet (G. N. 1893: 23), hat durch seinen Wortlaut
die Besorgniß erregt, daß verschiedene Methoden zur
Verbesserung und Egalisirung des Weines, die man
bisher angewendet und durchaus nicht als Kunstweins-
fabrikation betrachtete, hinfür nicht mehr erlaubt sein
würden. Die Klärung dieser Frage wird von den Wein-
produzenten und Weinhändlern mit umso größerer
Spannung erwartet, als im erwähnten Gesetze, das
schon am 4. Januar l. J. ins Leben treten soll, aus-
gesprochen wurde, daß die Durchführungsverordnung

helfen, denn ohne Dein Dazuthun habe ich keine Macht
über ihn.“

„Was befehlst Du mir?“

„Wickle nicht starr vor Dich hin, in die trübe Gegen-
wart, nicht ängstlich hinaus in die unsichere Zukunft, sondern
zurück in die ferne, ferne Vergangenheit.“

„Ich folge Dir, Du Liebe, Gute!“ sprach Marie, und
blickte vertrauensvoll zu ihr empor.

Da schlang die holde Frau ihre Arme um das verlas-
sene Mädchen und schwebte mit ihr zum Friedhofe der Erin-
nerung. Dort ließen sich Beide nieder.

Wie schön war er heute, am Allerseelentage, geschmückt!
Gleich beim Eingange befand sich ein Grab, das der Früh-
ling mit seinen Blumen beschied hatte. Aus dem hervorlei-
menden, zarten Grabe reckten Maiglöckchen, Veilchen, Bergiß-
meinnicht ihre Köpfchen hervor und spiegelten sich im munte-
ren Quell, der aus dem Beete hervorrieselte. Sein sanftes
Wärmeln begleitete das fröhliche Zwitschern der jungen Schwal-
ben, welche ihre Eltern unter der Tobut der Blumen zurück-
gelassen hatten. „Gebt acht! gebt acht!“ riefen sie diesem noch
von weitem zu und baten den vorüberhuschenden Sonnenstrahl,
einen Gruß an ihre Kleinen zu bestellen. Und der Sonnen-
strahl lächelte, und der Zephyr flüsterle den Kleinen zu: „Sie
lassen Euch grüßen!“ Marie schlug entzückt die Hände zu-
sammen.

„Ich weiß nicht, wie mir ist!“ sagte sie leuchtenden
Auges zur Erinnerung, deren Hand sanft auf ihrem Haupte
ruhte, „ich könnte beten, singen, lachen, jauchzen, Alles auf
einmal, und mein Herz ist so froh, so rein, wie in den Ta-
gen meiner Kindheit.“

„Du stehst an ihrem Grabe!“ sprach die Erinnerung
erst und feierlich.

umständlich angeben werde, was unter rationeller Be-
handlung des Weines und unter rationeller Kellerwirth-
schaft zu verstehen, was somit erlaubt, was verboten
sei. Nun ist die Durchführungsverordnung zwar noch
nicht erschienen, aber der von den betreffenden Ministe-
rien ausgearbeitete Entwurf der Durchführungsverord-
nung wurde bereits verschiedenen sachverständigen Kör-
perschaften zur Begutachtung mitgetheilt. Und da die
öologische Fehktion des Landesagrikulturoereins die-
sen Entwurf bereits verhandelt und ihm im Ganzen
auch zugestimmt hat, wird die endgiltige Durchführungs-
verordnung vom jetzigen Entwurfe kaum abweichen.
Wir fassen die wichtigsten Bestimmungen desselben im
Nachstehenden zusammen:

Unter rationeller Behandlung des Mostes
ist jedes Verfahren zu verstehen, welches die Qualität
des Mostes verbessert, ohne die Menge desselben wes-
entlich zu vermehren oder solche Stoffe hineinzubringen,
die auch nach der Gährung darin bleiben und ein Ge-
tränk ergeben würden, welches auch solche Bestandtheile
enthält, die im Naturweine nicht vorkommen. Es ist
daher erlaubt:

1. die Versüßung des Mostes durch raffinierten
Zucker, Kandiszucker, reinen Trauben- oder Obstzucker,
dann durch sogenannte Trockenbeeren, durch ausländische
Rosinen und durch Honig;
2. die Vermischung von raffiniertem, mindestens
95gradigem Spiritus oder von reinem Cognac;
3. die Verdickung des Mostes durch Sieden;
4. die Entschleimung des Mostes durch mäßige
Anwendung von Schwefel (Einschlag);
5. Die Entfäuerung des Mostes durch kohlen-

„So laß sie auferstehen!“ rief Marie, „laß mich meine
Kindheit wiedersehen!“

Da senkte die Erinnerung ihren Blick in das Innere
der Erde und flüsterle:

„Erde erhebe Dich,
Kleinchen belebe Dich,
Alter vergehe,
Kindheit ersehe!“

Der Rasen hob sich allmählig und blieb gleich einer
Kuppel über dem offenen Grabe schweben. Demselben entstieg
ein kleines, in die Farbe der Unschuld gekleidetes Mädchen.
Ueberrascht blickte Marie auf das liebliche Wesen, als dieses
lachend auf sie zuellte, sie mit seinen nackten Armen um-
schlang und mit süßer, einschmeichelnder Stimme sie anredete:
„Erkennst Du Dich, erkennst Du die kleine Marie nicht
mehr?“

„Das bin ich nicht,“ stammelte Marie erstaunt und
ungläubig, „das kann ich nicht sein! Weiße Silberfäden durch-
ziehen mein spärliches Haar, während Deines in vollen,
blonden Locken um Deine Schultern walt.“

„Ja diese Locken,“ unterbrach sie das Kind, „greift
Mütterchen mit beiden Händen hinein und spricht: „Ich wähle
in Gold.“

„Ein frischer, rosigter Hauch ruht auf Deinen Wangen,“
setzte Marie fort, „während die meinen eingesallen und von
des Kummers Blässe überzogen sind.“

„Mütterchen,“ versetzte die Kleine, „legt vor dem Spie-
gel ihre Wange an die meine, um zu sehen, wie „weißer
Sammt und rosa Seide“ ihr zu Gesicht stehen.“

„Um meine welken Lippen lagert der Ausdruck strengen
Ernstes und schmerzlicher Enttäugung, während Dein süßer,
schwellender Mund, wenn auch geschlossen, zu lächeln scheint!“
bemerkte Marie.



sauren Kalk oder Kali (die Entsäuerung durch Zugießen von Wasser ist nicht erlaubt).

Zur Kontrollirung dieses Vorgehens wird der Most bei der Weinlese behördlich untersucht; die Untersuchung kann auch auf die Feststellung des Quantum der Weinsäure ausgedehnt werden.

Als rationelle Kellerwirthschaft wird jedes Verfahren anerkannt, welches die Qualität des Weines verbessert, ohne dessen Quantität wesentlich zu vermehren, oder keine Bestandtheile in den Wein bringt, die im Naturweine nicht enthalten sind. Es ist daher erlaubt:

1. die Vinirung mit raffiniertem, mindestens 95-gradigem Spiritus oder reinem Cognac;

2. die Anwendung entsäuernder Mittel (kohlen-saurer Kalk, Kali; aber Wasser nicht);

3. bei nicht genügender Säure die Erzeugung derselben durch Weinsäure oder Weinsäure;

4. das Klären des Weines mit den üblichen Klärungsmitteln;

5. die mäßige Anwendung von Schwefel (Einzschlag);

6. die Verwendung von Zucker oder zuckerhaltigen Stoffen, ferner von Honig, Trockenbeeren (Rosinen) zur Gährung oder zum Zweck der Erzeugung süßen Weines;

7. die Verwendung von Hefe zur Gährung;

8. die Vermischung (das Verschneiden) verschiedener Naturweine;

9. jedes Verfahren, z. B. Erhitzung, Destillirung, Durchlüftung, welches zur Konservirung des Weines beiträgt und keine fremden oder schädlichen Bestandtheile in den Wein bringt.

Die in Betreff der Verbesserung des Mostes und der Kellerwirthschaft im Obigen angeführten Mittel dürfen nur in solchem Maße angewendet werden, daß dadurch das richtige Verhältniß und die Harmonie der natürlichen Bestandtheile des normalen Weines nicht gestört werde.

Unbedingt verboten ist die Anwendung und Vermischung aller sonstigen in den obigen Punkten nicht erwähnten Stoffe, also z. B. Saccharin, mineralische oder aus Pflanzen gewonnene Farbstoffe, Theerfarben, Glycerin, ein gewisses Bouquet oder Aroma verleihende Oele, Essenzen und Weinextrakte u. s. w.

Gestattet ist das Kochen von Weinsäure und die Erzeugung von Weinsäure auf kaltem Wege (vitischer Weinsäure); ferner die Erzeugung von Treberwein durch Aufgießen von Zuckerwasser auf die Treber, dann von Nachwein (osiger oder löre) durch Aufgießen von reinem Wasser, jedoch in beiden Fällen

„Deshalb küßt ihn Mütterchen so oft und spricht, indem sie seinen Athem entzieht: „Ich pflücke Erdbeeren und atme Wadbeshand.“

„Matt und trübe, in unbestimmter Farbe, schimmert meines Auges erlöschender Strahl, während das leuchtende Blau des Meines Unschuld und Frohsinn wieder spiegelt.“

„Darum verlorst auch Mütterchen ihren Blick oft lange, lange in den meinen und spricht: „Jetzt bin ich im Himmelreich!“

„Müden Schrittes schleiche ich durch ein einsames Leben, das kein Strahl der Liebe mir erhellt — —“

„Doch ich,“ fiel ihr die Kleine ins Wort, „ich bin nie allein! Hupend und tanzend umschwebte ich mein Mütterchen, das nach mir hascht, mich in die Lüfte hebt („Ballspielen“ nennt sie das) und mit den Armen auffängt. Während ich aus vollem Halse dazu jauchze, küßt und herzt sie mich, als wollte sie mich ersticken. O, wie sie mich liebt! wie sie mich liebt!“ schloß das Kind, und wandte den in Seligkeit verklärten Blick dem Himmel zu.

„O, meine Kindheit!“ rief Marie aus, indem sie die Kleine stürmisch an ihr Herz zog, „ja, ich erkenne Dich und fühle Deinen süßen Haaber. Die Erinnerung hat aus dem Grabe Dich beizuholen, damit der Sonnenschein der Liebe, der meiner Kindheit einst geleuchtet, noch seine letzten Strahlen auf mein Alter werfe. Mein starres Herz, es schmilzt und ich kann — weinen!“ Schluchzend legte sie ihr Haupt in den Schoß des Kindes, welches mit silberheller Stimme des „Mütterchens Schlummerlied“ anstimmte. Da dächte es Marie, als sei sie mit ihrer Kindheit in Eins verschmolzen, als läge sie noch in der Wiege gekauelt vom Mütterchen, eingewiegt von ihrem Schlummerliede. Immer schwächer schluchzte Marie, immer sanfter flossen ihre Thränen, und langsam senkte sich der Schlaf auf ihre Augen. Leise, immer leiser verhallen die letzten Töne des Schlummerliedes: „Schlafe mein Kindlein in süßem Ruh!“

mit Beimischung von mindestens 95-gradigem Spiritus oder Cognac, dann die Bereitung von Obstwein aus dem Safte frischen Obstes durch Gährung, stets unter ausdrücklicher Benennung der Obstgattung, aus welcher er erzeugt wurde.

Die letztgenannten Getränke dürfen nur unter den obigen Benennungen magazinirt und in Verkehr gebracht werden; die Vorräthe müssen in einem separaten Lokal oder wenigstens in einem abgetheilten Theile der Weinkeller aufgestapelt sein, wo jedes Faß oder sonstige Gefäß je nach dem Inhalte desselben mit der obigen, durch die Verordnung vorgeschriebenen Benennung versehen sein muß.

Das Weinlager (Geläger) darf nur in zweierlei Weise ausgenutzt werden, nämlich entweder daz auf das Lager irgend eines charakteristischen guten Weines schwächerer, ordinärer Naturwein aufgeschüttet wird, damit er dadurch ein besseres Aroma erhalte, oder daz aus dem Lager Branntwein gebrannt wird. Unbedingt verboten ist, aus dem Weinlager durch Zusatz von Wasser oder anderen Stoffe ein weinartiges Getränk zu bereiten.

Der Entwurf der Verordnung stellt ferner die einzelnen Weindistrikte des Landes fest, mit deren Namen die in den Verkehr zu bringenden Weine bezeichnet werden müssen. Wir werden auf diese Eintheilung später zurückkommen.

Schließlich systemisirt die Verordnung zwei ständige Kommissionen (in Budapest und Klausenburg), welche über die Auechtheit der Weine endgültig entscheiden werden.

Wochen-Chronik.

Der Tag der Todten. Einmal im Jahre kehrt der Tag wieder an welchem man sich fast ausschließlich der Erinnerung hingibt — an die Erwignenden. Mittwoch begeht die gesammte Christenheit diesen Gedentag der Todten und ein unheimbares Gefühl — vielleicht das der Vergänglichkeit beschleicht uns, wenn wir einen Blick in den Friedhof gleiten lassen wo wir so viele fleißige Hände sich regen sehen die, einem aus dem Herzen kommenden Triebe folgend, die letzte Stätte ihrer lieben Heimgegangenen in Schmuck legen. Zahlreiche Kränze wandern hinaus in die Friedhöfe um Zeugniß abzulegen von inniger herzlicher Treue die man den Verstorbenen zollt. Das Wetter hat sich günstig gezeigt und es wäre zu wünschen, daß es während der heil. Feiertage ebenso bleibt um den Akt der Pietät der den theureren Todten gewidmet wird, nicht zu hemmen.

Todesfall. Die Gattin unseres Mitbürgers Herrn Carl Schindler ist am 23. d. M. nach längeren Leiden in ein besseres Jenseits entschlummert. Das Leichenbegängniß fand unter imposanter Theilnahme der hiesigen Bevölkerung am 24. d. M. statt. Sie schlummere sanft.

Vom Gesangverein. Mit Freunden erfahren wir, daß es allen Anschein hat, als ob der Gesangverein, wieder im Aufblühen begriffen wäre. Die Sänger besetzt neue Lust zum Gesange und rühriges lebhaftes Leben herrscht bei den nun zweimal wöchentlich stattfindenden Proben, welche vom ausgezeichneten und beliebten Chormeister Herrn Adalbert Henn geleitet, den Sängern Gelegenheit bieten einen reichen Viederschlag zu erlernen. — Am 18. des kommenden Monats dürfte der Verein nach langer Zeit endlich wieder vor die Öffentlichkeit treten u. zw. mit einem gemüthlichen Commercis, wobei einige neue Chöre frohliche Lieder und vielleicht auch Solis zum Vortrage gelangen werden. — Die zweite Unterhaltung dürfte am 26. Dezember mit einer Liedertafel arrangirt werden, wobei wieder neu einstudirte Chöre und zum Schluß ein Einacter Lustspiel das Publikum amüsiren werden.

Vom Turnverein. Wie uns mitgetheilt wird, dürfen die Geräte des neuen Turnsaales mit Beginn des nächsten Monats hier eintreffen und hernach in einigen Tagen auch der Unternehmer Herr Bruno Schleichner sich einfinden, um die Sache der Turnhalle, welche sich schon zu weit in die Länge zieht, zu Ende zu führen.

Vom Leseverein. Im Laufe dieser Woche hielt der Ausschuß des hiesigen allgemeinen Leservereines eine Sitzung ab, bei welcher als erster Punkt das Schreiben der hiesigen Oberverwaltung zur Verteilung kam, womit die Direction der Berg-, Hüttenwerke und Domänen dem Vereine für das kommende Jahr 1894 — abermals 12 Rm. Brennholz genehmigt. Für diese edle Spende wurde der protocollarische Dank ausgedrückt und ein Comité zur hiesigen Oberverwaltung entsendet um außerdem noch den mündlichen Dank auszusprechen. Des fernern wurde Bericht erstattet über die Vollendung der Arbeiten für die Renaufgabe des Bibliotheks-Kataloges und darüber Beschluß gefaßt, daß mit dem Erscheinen des neuen Katalogs ein Aufruf zum Beitritt in dem Vereine an die hiesige Bevölkerung ergehen soll, um dieses edle Unternehmen

des Vereines thatkräftig zu unterstützen und bei den geringen Beiträgen von 20 kr. per Monat noch ein ausgiebigeres Vefematerial anschaffen zu können um genügende und gediegene Lectüre den Lesern bieten zu können. Nach Verhandlung sechs neuer Aufnahmen und zweier Austritte wurde die Sitzung geschlossen.

Schützenverein. Heute findet im Schießhütte Garten das letzte diesjährige Scheibenschießen statt. Beginn des Schießens von 8 Uhr Früh bis 4 Uhr Nachmittags, zu welchem wir die Schützengemeinde aufmerksam machen.

Gemüthlicher Abend. Der Meister- und Bürgerclub veranstaltet am 4. November im Locale Nährkraut, einen gemüthlichen Abend mit Weingulias und Musik, gleichzeitig werden echte Steirer Nationallieder vorgetragen.

Die hiesige Schuhmacher-Genossenschaft hielt am 23. d. M. eine Generalversammlung, in welcher das Project einer Schuhfabrik eingehend berathen und beschlossen wurde, an das Ministerium zu petitioniren, um einen Auftrag auf 2000 Paar Infanteriechuhe und 200 Paar Stiefel zu erhalten, um so in der Lage zu sein, die Anfangsschwierigkeiten überwinden zu können.

Billiges Bier. Herr Valentin Tokarsky, gibt dem hiesigen p. t. Publikum bekannt, daß er fortan das Grazer Bier mit 7 kr. per Glas, 11 kr. per Krügel und 22 kr. per Liter zum Ausschank bringt. Die Güte des Stoffes und seine Billigkeit werden ihm unzweifelhaft viele Gäste und Consumenten sichern.

Gasthausverpachtung. Die Verpachtung der gefelisch. Gasthäuser No. 72 (Hotel Clemens) und Cameralgasthaus soll wie wir erfahren, schon definitiv erfolgt sein u. zw. soll als Pächterin die Tamesdarer „Fabritshof“ Bierbrauerei Actien-Gesellschaft fungiren.

Ein reeller Finder. Johann Schmid, Puddingshüttenarbeiter, fand am 23. d. M. Vormittag 8 fl. welche er sofort bei der hiesigen Gemeinde-Vorsteherung abgab, wovon ihm als Finderlohn 80 kr. bezahlt wurden, während die übrigen 7 fl. 20 kr. am nächsten Tag der Verlussträger Josef Gurujan in Empfang genommen hatte.

Theaternachricht. Die Duba'sche Theatergesellschaft die uns noch in guter Erinnerung steht, weilt gegenwärtig in Wertheß, wo dieselbe einen Cyklus von Vorstellungen eröffnet hat. Die Direction beabsichtigt — wie uns mitgetheilt wird, — Anfangs Jänner hierher zu kommen, und hat diesbezüglich schon Schritte gethan.

Zu viel Artillerie-Freiwillige. Seitens der Militär-Verwaltung wurde die Wahrnehmung gemacht, daß sich Einjährig-Freiwillige, namentlich aus den größeren Städten in auffallend großer Anzahl zur Artillerie-Truppen melden. Der Kriegsminister hat nun mittelst Erlasses die Verfügung getroffen, daß Einjährig-Freiwillige bei der Artillerie-Truppe nur in beschränkter Anzahl eingereicht werden können, u. zw. bei jeder Batterie 4 Frequentanten. Ueber diese Zahl hinaus werden nur solche Freiwillige ausnahmsweise aufgenommen, welche nebst eigener Verpflegung auch für eigenes Pferdmaterial sorgen.

Die Steuerbemessungen. In Folge einer an den Finanzminister gerichteten Anfrage hat derselbe dem Finanz-Ausschusse des Abgeordnetenhauses einen Ausweis über die diesjährigen Steuerbemessungen und die gegen dieselben erhobenen Reclamationen vorgelegt. Laut diesem Ausweise hat bei der Erwerbsteuer 3. Klasse die Summe der diesjährigen Bemessungen 102 Millionen Gulden ausgemacht, somit um rund 800.000 fl. die Bemessungen des vorangehenden Jahres überschritten. Bei den zur öffentlichen Rechnungsbilanz verpflichteten Instituten betrug die Steuerbemessung 26 Millionen Gulden, um 420.000 fl. mehr als im vorangegangenen Jahre. Gegen die Bemessungen sind in Ungarn 34.000 Reclamationen erhoben worden (9 1/2 Prozent der Bemessungen), in Kroatien 3000 Reclamationen (9 1/2 Prozent der Bemessungen), was im Vergleiche mit der früheren Quote der Reclamationen in Ungarn — nämlich 107 Prozent — eine Abnahme von mehr als einem Prozent ausmacht.

Vom Hause Hohenzollern. Das älteste Mitglied des hohenzollern'schen Gesamtthrones, die verwitwete Frau Fürstin Josephine vollendete am 21. October ihr 80. Lebensjahr. Sie ist die zweite Tochter des Großherzogs Karl von Baden und der Großherzogin Stephanie Beauharnais, der geistvollen und hochherzigen Adoptivtochter Kaiser Napoleons I.

Der brave Ränderhauptmann. Der vor einigen Tagen eingefangene italienische Ränderhauptmann Abata hat vor seiner Gefangennahme noch folgende That vollführt. Er hatte von einem Kaufmanne dreitausend Lire unter Todesandrohung gefordert. Dieser versprach, das Geld nach zwei Tagen abzuliefern, was er auch getreulich hielt. Abate erfuhr, daß sich der Kaufmann das Geld geborgt habe und zwar zu sechsunddreißig Prozent. Er gab nun dem Kaufmanne das Geld zurück, damit dieser es dem Wucherer zurückstelle. Hierauf überfiel er den Wucherer und ließ sich von ihm die dreitausend Lire geben.

Zu den Schwefelgruben Siciliens. In der „Tribuna“ entwirft ein Berichterstatter ein geradezu erschütterndes Bild von der traurigen Lage, in welcher sich die Arbeiter der Schwefelminen in Sicilien befinden. Er hat in Gesellschaft des Abgeordneten de Felice Giuffrida ein Schwefelbergwerk bei Campobello in der Provinz Sirgenti besucht, und er

schleht seine Schickung habe in meiner aller Art in Italien, gen, Aufzuchtungsarten in Vazareth, mich je so tief be Arbeit, die so zahl und ist die Negativsicherheit. Man muß sein, wo derartige den Schwefelgruben picconieri geteilt aus dem Gestein einen oder zwei Jahren, welche die enge Schächte an Diese Knaben kan Leistungsfähigkeit oder Wehl gibt. verfügt er über die Niemand da, dem machen. Da die a nur etwa 50 Cent schlechtem Wehl, net, verabsolgt wer sie dieser beispiellos steht in Brot und kamtes Gemüthlich von weit her holen in diesen Jahren n ges mit einer Last Meter tiefen Scha Aber unser Gewäh überzeugt, ist selbst an sich die unter gung zitternden Ki er, überwältigt von Thränen ausbreche dem caruso — se etwa ein ordentlich darf er seine zersch lich, daß die arm liche Geschöpfe sind bogen, die Augen des Knaben ist vor die Zeichen gestörte garter Sklaven.“ Sch gefeßt, und Schw Damit sind die Ver sie sind den rohesten bald wird einer w oder durch Zutritt rächt die Gesellscha von den eigenen C mer als ein solches unmöglich scheinend tigen Vastern von i Wunder dann, wo an der Gesellschaft nicht bewahrt, inde Füßen tritt und ih Galere kam es nie Der „Galeotto“, de gert nicht und bra caruso in den Sch

Ein neuer V kommt in einer Not wegens zwar schon ist. Zum Beispiel gegen unliebsame Dichter u. s. w. Manche andere Jde Actionäre zu immen e in em Unternehmen einer Versicherung gibt es keinen Sch wehren, wenn wir überraschen: Wer n wort: Der Landvog „Wohl Tell, des V

Liebesdrame Ein belgischer Graf kratzigen Namen in Weltausstellung in Alexandre und id That ist verschmäht Fr. Pr.“ berichtet: tragödie erregt Auf die 18jährige Zair Bantiers, verüben ihrer Vereinigung

Eine schöne muß die Cooksmeiß der Bottschaft urtheil an das Parlament

und bei den geringen
ein ausgiebigeres
liegende und gediegene
Verhandlung sechs
wurde die Sitzung

Schießstätte Garten
statt. Beginn des
Nachmittags, zu
sam machen.

ister und Bürger-
ale Nährkraut, einen
Musik, gleichzeitig
tragen.

Menschenhaft hielt am
welcher das Project
beschlossen wurde,
einen Auftrag auf
Paar Stiefel zu er-
aufgangsschwierigkeiten

okarsky, gibt dem
fortab das Grazer
Hügel und 22 kr. per
es Stoffes und seine
Häute und Consumen-

achtung der gefellisch.
Sameralgasthaus soll
sein u. zw. soll als
Bierbrauerei Actien-

schmich, Puddlings-
tag 8 fl. welche er
ung abgab, wovon
während die übrige
Verlustträger Josef

Theatergesellschaft
weit gegenwärtig in
Darstellungen eröffnet
is nützlich wird,
und hat diesbezüg-

Seitens der Militär-
macht, daß sich Ein-
größeren Städten in
uppen melden. Der
die Verfügung ge-
Artillerie Truppe
den können, u. zw.
diese Zahl hinaus
weise aufgenommen,
eigenes Pferdema-

olge einer an den
rselbe dem Finanz-
Anweisung über die
egen dieselben erho-
in Anweisung hat bei
er diesjährigen Be-
emacht, somit um
angehenden Jahres
chunungslegung ver-
eistung 2 1/2 Millio-

m vorangegangenen
igaren 34.000 Nek-
der Bemessungen),
zent der Bemessun-
Quote der Meli-
zent — eine Ab-
sicht.

steite Mitglied des
tweite Frau Fürstin
Lebensjahr. Sie
erl von Gaben und
der geistvollen und
ns 1.

vor einigen Tagen
Abata hat vor
vollführt. Er hatte
er Todesandrohung
zwei Tagen abzu-
e erfuhr, daß sich
zwar zu sechsunde-
ie das Geld zurück,
Hierauf überfiel er
dreitausend Lire

In der „Tribuna“
erschütterndes Bild
die Arbeiter der
hat in Gesellschaft
Schwefelbergwerk
besucht, und er

schließt seine Schilderung davon mit dem Geständniß: „Ich habe in meiner journalistischen Laufbahn entsetzlichen Scenen aller Art in Italien wie im Ausland beigewohnt: Erschießungen, Aufstufungen, Mord, Massacres, allen möglichen Todesarten in Kazareth und sonstwo. Aber kein Schauspiel hat mich je so tief bewegt, wie das gestrige. Diese barbarische Arbeit, die so zarten Knaben auferlegt wird, schreit um Rache und ist die Negation der elementarsten Forderung der Menschlichkeit. Man muß sich schämen, in einem Lande geboren zu sein, wo derartige Barbareien noch existiren.“ Die Arbeit in den Schwefelgruben wird vornehmlich von den sogenannten picconieri geleistet, welche mit ihren Hacken das Mineral aus dem Gestein herausholen. Jeder von diesen Häuern hat einen oder zwei Knaben, gewöhnlich im Alter von 8 bis 15 Jahren, welche das Mineral aus den tiefen Gallerien durch enge Schächte an die Oberfläche tragen, zu seiner Verfügung. Diese Knaben kauft er sich, indem er je nach ihrer Kraft und Leistungsfähigkeit ihren Eltern 100 bis 150 Lc in Getreide oder Wehl gibt. So lange diese Summe nicht abgetragen ist, verfügt er über die Kinder, wie über Sklaven, und es ist Niemand da, dem es einfiel, ihm dieses Recht streitig zu machen. Da die armen Kinder bei zwölfstündiger Tagesarbeit nur etwa 50 Centimes verdienen, die ihnen noch obenein in schlechtstem Mehl, zu einem unverhältniß hohen Preise berechnet, verabfolgt werden, so vergehen natürlich viele Jahre, ehe sie dieser beispiellosen Sklaverei entgehen. Ihre Nahrung besteht in Brot und Zwiebeln. Wein ist ihnen ein ganz unbekanntes Genussmittel und selbst Trinkwasser müssen sie sich von weit her holen. Es erscheint fast unmöglich, daß Knaben in diesen Jahren und bei solcher Nahrung 25 Mal des Tages mit einer Last von 40 bis 50 Kilo den mehr als 100 Meter tiefen Schacht auf schlechten Stufen hinaufklimmen. Aber unser Gewährsmann hat sich durch Augenschein davon überzeugt, ist selbst den engen Schacht hinabgestiegen und hat an sich die unter schwerer Last gebeugten, vor Ueberanstrengung zitternden Kinder schluchzend vorüberziehen sehen, so daß er, überwältigt von dem Entsetzen, das ihn umgab, selbst in Thränen ausbrechen mußte. Und nach solcher Arbeit winkt dem caruso — so heißen die jugendlichen Sclaven — nicht etwa ein ordentliches Nachtlager; auf dem Boden einer Grotte darf er seine zerschundenen Glieder anruhen. Es ist begreiflich, daß die armen carusi in physischer Beziehung jämmerliche Geschöpfe sind. Der Rücken ist gekrümmt, die Beine gebogen, die Augen liegen tief in den Höhlen und die Stirn des Knaben ist von tiefen Falten durchfurcht. „Alle tragen die Zeichen gestörter Entwicklung — wahre Bilder verhungelter Sklaven.“ Von Schulter und Rücken hat sich die Haut gelöst, und Schwielen und Wundmale bedecken den Leib. Damit sind die Leiden der unglücklichen carusi nicht beendet; sie sind den rohesten Mißhandlungen der picconieri ausgelegt; bald wird einer wie ein toller Hund mit dem Stock erschlagen oder durch Fußtritte getödtet, und nicht einmal ihren Tod rächt die Gesellschaft. Welch ein Menschenjoch! Als Kind von den eigenen Eltern wie ein Lastvieh verpackt, schlimmer als ein solches mißhandelt, bei jämmerlicher Nahrung zu unmöglich scheinenden Arbeiten angehalten und zu widerwärtigen Vastern von ihren Herren gezwungen — was für ein Wunder dann, wenn ein so unglückliches Menschentum sich an der Gesellschaft rächt, die ihn vor einem solchen Geschick nicht bewahrt, indem es die Sagenungen dieser Gesellschaft mit Füßen tritt und ihren Bestand bedroht? Die Aussicht auf die Galeere kann es nicht schrecken, denn der Tausch wäre Gewinn. Der „Galeotto“, der ein Menschenleben ausgelöst hat, hungert nicht und braucht nicht zu arbeiten, wie der achtjährige caruso in den Schwefelgruben von Sirgenti!

Ein neuer Versicherungsweig. Ein Berliner Blatt kommt in einer Notiz darauf, daß das Feld des Versicherungsweises zwar schon reich, aber doch noch nicht völlig bebaut ist. Zum Beispiel eine Versicherung gegen Gardinenpredigten, gegen unliebsame Logirbesuche aus der Provinz, gegen lyrische Dichter u. s. w. wäre noch ausständig. Und es ließe sich noch manche andere Idee finden, welche die Aufsichtsräthe und Actionäre zu immensen Reichthümern führen müßte. Nur zu einem Unternehmen würden sich keine Gründer finden: zu einer Versicherung gegen schlechte Wige... dagegen gibt es keinen Schutz. Wie soll sich der Leser zum Beispiel wehren, wenn wir ihn jetzt mit der ganz sachgemäßen Frage überraschen: Wer war der erste Versicherungsagent? — Antwort: Der Landvogt Gester. Denn er sagt zu Wilhelm Tell: „Wohl Tell, des Lebens hab' ich dich versichert.“

Liebesdramen. Die „Independance Belge“ meldet: Ein belgischer Graf, der Träger eines der vornehmsten aristokratischen Namen Belgiens, ermordete während der Reise zur Weltausstellung in Chicago eine junge Frau Namens Emilie Alexandre und tödtete sodann sich selbst. Das Motiv der That ist verschämte Liebe. — Aus Mailand wir der „N. Fr. Pr.“ berichtet: Eine in Rimini vorgekommene Liebestragödie erregt Aufsehen. Der 24jährige Beamte Tonini und die 18jährige Jaira Benvenuti, Tochter eines angesehenen Bankiers, verübten in einem Hotelzimmer Selbstmord, weil ihrer Vereinigung Hindernisse im Wege standen.

Eine schöne Gegend. Ein wahrhaft glückliches Land muß die Cooksinselgruppe in Polynesien sein, wenn man nach der Votenschaft urtheilen darf, die die Königin der Inseln jüngst an das Parlament des Citandes Marotonga gerichtet hat.

Nachdem die Königin die Mitglieder des Parlaments bealückwünscht hat, weil sie sich zum erstenmal in einem Palaste versammelt, der ihr schuldloses Eigenthum ist, fährt sie wörtlich folgendermaßen fort: „Wir haben keinen Gesetzesvorschlag ausgearbeitet, den wir Ihrer Prüfung unterwerfen könnten. Die Bundesregierung ist noch jung, und wir glauben, daß sie um so größeren Werth haben wird, je weniger Gesetze sie geben wird. Wir ersuchen Sie nur, zu entscheiden, wie viel Geld wir ausgeben dürfen, um Insecten vertilgende Bögeln einzuführen, denn das ist ein Gegenstand, in welchem wir Sie für durchaus competent halten.“ O heilige Einfachheit und Einfalt der politischen Sitten in Polynesien!

Der Zinnteller der Marie Antoinette. Im Jahre 1793, etliche Tage nach dem Tode der Königin, brachte, wie der „Figaro“ erzählt, der „Procureur“ der Commune, Chaumette, zur Zubehörin eines Drechslerladens in Paris, einer Frau Corin, einen Zinnteller, von welchem die Königin während ihres Aufenthaltes in der Conciergerie gespeist hatte. Mit der Spitze eines Messers oder einer Stricknadel war von der unglücklichen Gefangenen in den Teller eine Inschrift eingravirt worden, die sich kreisförmig vom Centrum beginnend bis zum äußersten Rand ausdehnte. Der innere Theil der Inschrift war in italienischer, der äußere Theil in deutscher Sprache verfaßt. Chaumette wollte in dem Drechslerladen eine Art von Rahmen um den Teller machen lassen. Gleichzeitig hatte er eine Urne „für die Asche eines großen Mannes“ dort bestellt. Spätere Nachforschungen nach dem interessanten Teller, der unter Anderem auch die Aufschrift zeigte „Aux mères malheureuses“, blieben erfolglos. Chaumette ließ den Teller drei oder vier Monate in Hause Corin und holte ihn dann ab. Acht Tage später wurde Chaumette hingerichtet. Vielleicht hat er den Teller zerstört, als er eine Katastrophe herannahen fühlte und meinte, er könne als Belastungsbeweis gegen ihn verwendet werden. Seine Nachkommen konnten keinen Aufschluß über den Verbleib des interessanten Documentes geben und so herrscht über das Schicksal von Marie Antoinettes Testament „an die unglücklichen Mütter“ geheimnißvolles Dunkel.

Der Kiebitz bei der Klabrias-Partie. Im Café Mendl in Wien hatten sich die Herren Julius Lemberger, Jacques Spiel und Moriz Weiß zur gewohnten Klabrias-Partie eingefunden. Da der vierte Spieler fehlte, wurde der langjährige Kiebitz Grünspahn „eingespannt“. Lemberger nimmt die Partie auf, Spiel sagt Contra an, Grünspahn ruft eine Terz „Zehner, Unter, Ober“ auf, worauf Weiß mit dem Rufe: „Ich auch“, eine Terz „Siebener, Achter, Neuner“ meldet. Grünspahn, der das „Ich auch“ des Weiß überhört hatte, macht von dem Rechte seiner „Terz“ Gebrauch, hierauf wirft Lemberger die Karten mit der Erklärung weg, das wäre keine Partie und schreibt sich den Contra wegen Remonce auf; Spiel ruft: „Das ist Betrug, lieber laß' ich mir mein Geld im Bafonherwald abnehmen! Das ist keine Partie! Die Partie muß vor's Gericht!“ Und sie kam auch heute vor das Bezirksgericht Msergrund, vor welchem Lemberger und Spiel wegen gegenseitiger Ehrenbeleidigung sich zu verantworten hatten. Das Vermögen des Richters Dr. Kurzweil, einen Ausgleich zu erzielen, war ein vergebliches, die erhitzen Gegner lechzten nach Sühne. Grünspahn bedauerte, daß er keinen Uebertritt aus dem Stande der Kiebitze in die Reihen der Spieler so theuer bezahlen mußte, denn das „Einbringen“ als Viertes habe ihm sieben Gulden gekostet. Weiß sagte, er habe sofort den Lemberger wegen des Aufschreibens zur Rede gestellt. — Das Urtheil lautete für Spiel und Lemberger auf je 25 fl. Geldstrafe. Die Vertreter der streitenden Parteien meldeten, und zwar für Spiel und Berufung gegen das Strafmaß, für Lemberger gegen Schuld und Strafe an.

Ein seltener Patient wurde unlängst einem Zahnarzte in Philadelphia vorgeführt. „Georg“, das Mißferd einer dortigen Menagerie, litt seit längerer Zeit an Zahnschmerzen; das zarte Wesen hatte einen hohen Backenzahn, und man beschloß, ihm diesen auszuziehen zu lassen. Das war aber leichter gedacht als gethan, und noch niemals hat wohl ein Zahnarzt einen ungeduldigeren Patienten gehabt, als den leidenden „Georg“. Schließlich gelang es aber doch, das Ungeheuer in die richtige Lage zu bringen; mittelst eines großen Stückes Holz wurde ihm das Maul geöffnet und offen gehalten, und dann ging die Operation von Statten. Der franke Zahn wich aber erst, nachdem vier zahnrätliche Gehilfen und ein Menageriebesitzer eine Sunde daran „herumgedoktert“ hatten. Jetzt ist das Mißferd, wie das amerikanische Blatt konstatiert, dem wir die Notiz entnehmen, wieder gesund und gut gelaunt.

Behandlung der Fettflecken mit Benzin. Das Entfernen von Fettflecken mittels Benzin wird noch vielfach in ganz verkehrter Weise vorgenommen. Der Fleck wird mit Benzin eingetaucht und mit einem Luche gerieben. Dabei wird das Fett von dem Benzin gelöst und auf einen größeren Raum verteilt, aber keineswegs entfernt, wodurch der sogenannte Hof (Rand) entsteht. Derselbe verflüchtigt sich und läßt das nicht flüssige Fett da, wo es ursprünglich war, zurück, nur mit dem Unterschiede, daß der Fleck durch den Hof noch größer geworden ist; da durch das Reiben der Stoff mehr oder weniger abgenutzt wird, so zeigen sich später bei auffallendem Staub die Flecke noch mehr. Das einzig richtige Verfahren, den Fleck zu beseitigen, besteht nach der „Fdg.“ darin, daß man einen Bogen gewöhnliches graues Köchpapier

dreimal zusammenbricht, auf dieser dicken Papierlage den Fleck ausbreitet, tüchtig mit Benzin einläßt, mit einer zweiten Lage von Köchpapier überdeckt und mittels eines warmen (ja nicht heißen) Bügeleisens derb preßt. Alles Fett wird hierdurch gelöst, samt dem Lösungsmittel von dem Papier aufgezogen und somit vollständig aus dem Zeuge entfernt.

Weißblechgeschirre wieder wie neu zu machen. Man mischt Holzasche mit gewöhnlichem Öle, so daß sich eine Art Brei bildet, und mit diesem bedeckt man das Geschäß. Dann reibt man es mit einem wollenen Lappen ab. Sollte die schwarze Farbe nicht gleich verschwinden, so wiederhole man das Verfahren. Der Erfolg bleibt nicht aus, und die Geschirre werden wie neu.

Die künstliche Färbung von Rotwein erkennt man nach Beye, wenn man einen Tropfen des zu prüfenden Weines auf ein Stück Papier fallen und trocken werden läßt. Betrachtet man später die getrocknete Stelle durch ein Vergrößerungsglas, dann ist bei natürlichem Rotwein überall eine gleiche Färbung, beim Weine jedoch, welcher künstlich gefärbt wurde, sieht der Farbstoff wie geronnen aus, und das Papier zeigt Zwischenräume, welche nicht gefärbt sind.

Pergamentpapier selbst herzustellen. Das Pergamentpapier, welches zum Verschließen der Einwahrbüchlein dient, stellt man her, indem man Papier in eine kalt gewordene Mischung von 8 Theile englischer Schwefelsäure und 1 Theil Wasser legt, einige Stunden darin liegen läßt und dann das Papier mit Wasser abwäscht, welchem etwas Salmiakgeist zugelegt wurde, um die Säure zu neutralisieren. Damit das Papier nicht kraus wird, muß man es aufspannen.

Interessant ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Joseph Hetscher in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Eingesendet

Ganz seidene bedruckte Foulards von 85 kr. bis fl. 3.65 per Meter — (ca. 450 versch. Disposit.) — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 kr. bis fl. 11.65 per Meter — glatt, gestreift, farrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und zollfrei. Muster umgehend. Briefe kosten 10 kr. und Postkarten 5 kr. Porto nach der Schweiz, Seidenfabrik G. Heineberg (K. u. K. Hofl.) Zürich.

Geehrte Redaction!

Für das in Ihrem geschätzten Blatte vom 22. d. anlässlich des Ablebens unserer theuren und unvergesslichen Tochter beziehungsweise Schwester Aurelia zum Ausdrucke gebrachte Mitgefühl sprechen wir sowohl Ihnen, sowie auch unseren Fremden und Bekannten, welche ihrer im Tode gedachten, unseren tiefgefühlten Dank aus.

Zu Reschiga erblickte die Verbliebene das Licht der Welt, dort stand ihre Wiege, und dort hat sie die schönsten Tage ihres kurzen Lebens zugebracht.

Die Familie Remaid.

Bevölkerungsanzeiger.

Vom 24. Oktober bis inklusive 26. Oktober 1893.

Röm.-kath. Religion:

Geboren:

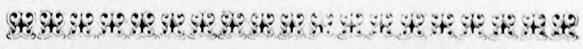
Anton Nährkraut 1 Knabe — Anton Szakmar 1 Mädchen — Anton Horvath 1 Knabe — Franz Partelth 1 Mädchen.

Gestorben:

Marie Schindler 24 Jahre alt — Josef Pfaffenhauser 2 1/2 Jahre alt — Eduard Winkler 50 Jahre alt.

Getraut:

Franz Gurka mit Albertina Rühmann — Joseph Csafár mit Maria Stupak — Franz Schöcksta mit Rosa Gaidofs — Johann Petri mit Elisabetha Zheek — Johann Steiner mit Barbara Kremer — Stephan Csámi mit Marie Bacsa.



Wegen Abiedlung

verkauft der Gefertigte seine sämtlichen **Zimmer-richtungen, Küchengeräthe** etc. etc. zu den billigsten Preisen und ladet hiezu das P. T. kaufslustige Publikum höflichst ein

Edmund Avotzky.

